



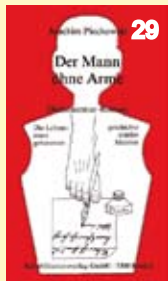
FLAGGSCHIFF



6



16



29



4 **Begehung/Berollung der Kastanienallee**
Behinderte Menschen werden an der Planung beteiligt

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Anderen helfen und selbst Hilfe finden“ - das Prinzip der Selbsthilfe prägt seit nunmehr fast 50 Jahren auch die Arbeit der Lebenshilfe Berlin, bei der ich seit dem Sommer 2005 mit der Geschäftsführung des Landesverbandes betraut bin. Ich möchte mich Ihnen an dieser Stelle kurz vorstellen. Mein Name ist Daniel Fischer, ich bin 1974 in Berlin geboren und habe nach einer Ausbildung zum Bankkaufmann meinen Zivildienst absolviert. Schon während dieser Zeit konnte ich viele Menschen mit Behinderung kennenlernen. Anschließend habe ich in Berlin „Public Management“ – ein betriebswirtschaftliches Studium, ausgerichtet auf den Bereich der freien Wohlfahrtspflege – studiert. Daher stellte die Arbeit in einem Verband für mich immer eine interessante Perspektive dar. So war es auch keine Frage für mich, als ich von der damaligen Vorsitzenden der Lebenshilfe Berlin, Frau Prof. Dr. Monika Seifert, gefragt wurde, ob ich die Geschäftsführung des Landesverbandes übernehmen möchte. Nun bin ich seit fast 4 Jahren bei der Lebenshilfe Berlin – eine Zeit, die mich geprägt hat. Durch meine Arbeit bin ich vielen Menschen begegnet und habe festgestellt, wie engagiert Anliegen von Menschen mit Behinderung vertreten und umgesetzt werden. Hier möchte ich mit meiner Arbeit im Vorstand der Landesvereinigung Selbsthilfe ansetzen. An dieser Stelle bedanke ich mich noch einmal für das mir von der Mitgliederversammlung entgegengebrachte Vertrauen. Es liegt mir viel an einer konstruktiven Zusammenarbeit mit meinen Vorstandskollegen und unseren Mitgliedervereinen. Derzeit vergeht kaum ein Tag, an dem durch die Medien nicht ein neuer Krisensperlativ verkündet wird. Für mich und meine Arbeit stellt sich die Frage, wie sich die Folgen der Finanzmarktkrise auf die Sozial- und Gesundheitswirtschaft auswirken werden, gerade vor dem Hintergrund eines wachsenden Bedarfes an sozialen Dienstleistungen.



Glücklicherweise ist die Sozialwirtschaft relativ konjunkturunabhängig. Doch der Rückgang an Steuern und Abgaben im Zuge eines konjunkturellen Abschwungs wird die Bereitschaft, Geld für die Aufgaben des Sozial- und Gesundheitswesens in die Hand zu nehmen, nicht vergrößern. Die Krise wird zur Bewährungsprobe für gemeinwohlorientierte Regeln und die Verantwortung zum sozialen Ausgleich.

In dieser Ausgabe unserer Zeitschrift „Flaggschiff“ finden Sie u.a. einen Beitrag über die in der Französischen Botschaft, unter Beteiligung von Vertretern des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes durchgeführte Feierstunde anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Braille-Schrift. Empfehlenswert ist in diesem Zusammenhang insbesondere der Erfahrungsbericht einer blinden Künstlerin über den Einfluss der Brailleschrift auf ihr Leben.

Ebenso finden Sie interessante Hinweise zu den Verhaltenskodizes der forschenden und produzierenden Pharmaunternehmen gegenüber den Selbsthilfeorganisationen. Hier bieten sich Chancen für die Zusammenarbeit, es sind aber auch noch kritische Aspekte zu diskutieren.

In der Kastanienallee im Stadtteil Prenzlauer Berg erfolgte eine Begehung unter Beteiligung von Menschen mit Behinderungen. Szenemeile mit Hindernissen?

Und nun wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe.

Ihr Daniel Fischer

Editorial

Vorstandsmitglied Daniel Fischer zur aktuellen Ausgabe	2
--	---

Behindertenpolitik

Erneuerung der Kastanienallee	4
Konvention erfordert Weiterentwicklung politischer Vorgaben	6
Selbsthilfe und Pharmaindustrie	7
Ein Kodex für Pharmafirmen	9
Kommunikationsdefizite bei älteren Menschen mit Behinderung	12

Aus den Mitgliedsvereinen

Wie weiter mit T4?	16
Vielen Dank, Louis Braille!	16
Blinde und Sehbehinderte besuchten die Grüne Woche	18
Wie die Braille-Schrift mein Leben veränderte	19
Warum Borreliose-Selbsthilfe?	22
Stotterer-Selbsthilfe Berlin e. V.	25

Termine

Einladung zur Mitgliederversammlung	15
Mit Kraft und Perspektive	30

Wissenswertes

Mobilität für Alle	26
Buchbesprechung: Ein armlloser Violinist	29

Impressum	31
------------------------	----

ERNEUERUNG DER KASTANIENALLEE

Von Dr. Manfred Schmidt

Die Kastanienallee im Prenzlauer Berg soll neu gestaltet werden. Das ist auch bitter nötig, denn die sehr belebte Geschäftsstraße befindet sich in einem grauenhaften Zustand. Die Bürgersteige ähneln einem wilden Sturzacker – ein Wunder, dass es nicht alle Naselang zu Unfällen gekommen ist. Damit die Belange von Menschen mit Behinderungen von Anfang an berücksichtigt werden, hat die LV Selbsthilfe gemeinsam mit dem Bezirksamt Pankow, dem Bezirksbehindertenbeirat Pankow und weiteren Interessierten am 19. Januar 2009 eine Begehung/Berollung durchgeführt. Dabei konnten wir uns davon überzeugen, dass die Gehwege derartig schlecht sind, dass z. B. ein Mensch im Rollstuhl nur mit größter Mühe dort entlangfahren kann. Auch für blinde Menschen bergen die vielen Unebenheiten Gefahren. Man bleibt mit dem Langstock hängen und kann leicht stolpern. Als weitere Hindernisse für ein ungehindertes Durchkommen mussten wir feststellen:



Treffen kurz vor Beginn der Aktion an der Spitze Schönhauser Allee/Kastanienallee. Links (mit weißer Mütze) Bezirksstadtrat Jens-Holger Kirchner, rechts Dr. Manfred Schmidt, Vorsitzender der Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V.

ten Gefahren. Man bleibt mit dem Langstock hängen und kann leicht stolpern. Als weitere Hindernisse für ein ungehindertes Durchkommen mussten wir feststellen:

- Autos parkten auf dem Gehweg;

Wild auf dem Gehweg und in Einfahrten geparkte Autos erschweren das Gehen und Rollen auf dem ohnehin fast unpassierbar holprigen Bürgersteig



- Aufsteller und Auslagen und sogar eine Hollywoodschaukel engten die Gehbahn ein;
- Poller, auch in der Gehbahn, hatten keinen Kontrast und werden von Sehbehinderten nicht wahrgenommen;
- Vor der Nummer 89 befand sich ein Bauzaun, der den größten Teil des Gehwegs einnahm und offensichtlich eine Baustelle darstellen sollte. In der Umzäunung lag aber nur Müll.



Moderator Harry Perlinger von TV Berlin (Mitte) interviewt eine Teilnehmerin der Berollung

FOTOS: H. EISEL

Der lokale Fernsehsender TV Berlin brachte am 20. Januar in der Sendung „Harry hilft“ ein Interview mit dem Pankower Bezirksstadtrat für öffentliche Ordnung, Jens-Holger Kirchner, dem Vorsitzenden der LV Selbsthilfe, einer Rollstuhlfahrerin und einem Polizisten über die stattgefundene Begehung/Berollung. Die Abendschau des RBB sendete am 19. Januar eine kurze Notiz zur Aktion.

Am 20. Januar hatte das Bezirksamt zu einer Bürgerversammlung eingeladen, in der das Beteiligungsverfahren „Erneuerung der Kastanienallee“ eröffnet wurde. Nach der Vorstellung des Projektes hatten die Bürger die Möglichkeit, ihre Ansichten und Wünsche zu äußern. Auffallend war, dass sich ein großer Teil der Redner über den Wegfall von Parkplätzen beschwerten. Das Projekt sieht weniger Parkplätze vor, als jetzt vorhanden sind. Es wird zurzeit aber auch sehr willkürlich geparkt, das soll wegfallen. Auch über die ge-

planten Fahrradstreifen wurde heiß diskutiert. Ich hatte die Möglichkeit, die Forderungen der Menschen mit Behinderungen ganz kurz darzulegen. Wir brauchen:

- glatte, gut begehbare und von Autos und Auslagen freie Gehbahnen, die mindestens 1,50 m Durchgangsbreite haben;
- keine Poller in der Gehbahn – sie sind eigentlich ohnehin überflüssig. Wenn Poller im Unterstreifen stehen, müssen sie kontrastreich markiert sein.
- Bordsteinkanten sollen auf 3 cm Höhe abgesenkt sein, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Hier gab es große Unterschiede.

Wir werden uns weiter in das Projekt einbringen und die Forderungen der Menschen mit Behinderungen immer wieder artikulieren, damit auch die Kastanienallee barrierefrei wird.

KONVENTION ERFORDERT WEITERENTWICKLUNG POLITISCHER VORGABEN

Karin Evers-Meyer beim Neujahresempfang

Für den 28. Januar 2009 hatte die Bundesbehindertenbeauftragte Karin Evers-Meyer zum Neujahresempfang eingeladen. Sie gab eine Bilanz geleisteter Arbeit und dankte besonders den Vertreterinnen und Vertretern der Verbände und Selbsthilfeorganisationen, die „durch ihre konstruktiven Hinweise und ihre Fachkompetenz vieles mit auf den Weg“ gebracht hatten. Einige Stichworte waren Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, Verbesserungen bei der Gesundheits- und Pflegereform, Persönliches Budget, Fachkonferenzen zum Thema Barrierefreiheit und das Gesetz zur Unterstützten Beschäftigung u. a. Dennoch sei auf der nationalen Ebene ist noch viel verbesserungswürdig, z. B. beim SGB IX und der Umsetzung des Gleichstellungsgesetzes. Auch das Persönliche Budget demonstrierte das Dilemma aktueller Behindertenpolitik: Durch die Gesetzgebung würden zwar Rechte und Ansprüche geschaffen und verschafft, die Gesetze würden aber in der alltäglichen Praxis kaum angewandt. Das gelte für alle Lebensbereiche behinderter Menschen, von der Frühförderung über das Wohnen bis hin zum Arbeitsmarkt. Besonders würdigte Frau Evers-Meyer die UN-Konvention zu den

Rechten behinderter Menschen. Es gehe dabei nicht um „Sonderrechte“. Inklusion bedeute: Gesellschaftliche Räume für alle, in denen Vielfalt Normalität ist und in dem jedem von Anfang an Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben möglich ist. Die Debatte darüber, was das nun für Deutschland besagt, sei vielfältig. Die Spanne reiche von „*Wir erfüllen ja schon alle Vorgaben*“ bis hin zu radikalen Thesen. In den kommenden Monaten werde man gemeinsam intensiv über die Konvention und die notwendige Weiterentwicklung politischer Vorgaben diskutieren.

Zur Förderung der gemeinsamen Schule wurde gemeinsam mit der Deutschen UNESCO-Kommission und der Bertelsmann-Stiftung erstmals ein Preis für die beste inklusive *Prof. Gesine Schwan bei ihrer Ansprache (links Gebärdensprachdolmetscherin)*



Schule in Deutschland vergeben: der „Jakob-Muth-Preis für inklusive Schule“.

Prof. Gesine Schwan, Kandidatin für das Amt der Bundespräsidentin, bekundete in ihrer emotionalen Ansprache ihre Unterstützung für die Menschen mit Behinderungen. Sie wandte sich gegen das „Schubladendenken“ in Deutschland, bei dem Menschen, die nicht in gängige Normvorstellungen passen, „einfach durch ein Raster fallen“. Sie stieß auf viel Sympathie und erhielt großen Beifall.

Der Einladung zum Empfang waren zahlreiche Gäste gefolgt: Menschen mit Behinderung, Vertreter von Selbsthilfegruppen, Behinderten- und Sozialverbänden, Bundestagsabgeordnete wie Dr. Ilja Seifert, Silvia Schmidt, Hubert Hüppe und weitere Politiker, die sich der Behindertenbewegung verbunden fühlen, ebenso ausländische Diplomaten wie die Botschafter Norwegens und der Tschechischen Republik. Beide



Karin Evers-Meyer im Gespräch mit einem Gast des Neujahrsempfang

Staaten sind 2009 Länderschwerpunkte im vielfältigen kulturellen Programm des Kleisthauses.

Ein „get together“ im Foyer des Kleisthauses im Anschluss an den offiziellen Teil des Empfanges bot Gelegenheit für vielfältige Gespräche, das Herstellen neuer Kontakte und Anregungen für gemeinsames und eigenes Handeln. So war dieser Empfang vor allem eine Art zwanglosen Arbeitstreffens.

Text und Bild: Dr. Rudolf Turber

SELBSTHILFE UND PHARMAINDUSTRIE

Von Dr. Manfred Schmidt

In Heft 3/08 dieser Zeitschrift haben wir den FSA-Kodex zur Zusammenarbeit mit der Selbsthilfe veröffentlicht, hinter dem der Verband Forschender Arzneimittelhersteller (VFA) steht. Inzwischen hat auch der andere Verband von Arzneimittelherstellern (AKG) einen ähnlichen Kodex verabschiedet. Die BAG

Selbsthilfe hat im Vorfeld der Verabschiedung dieser Kodizes darauf hingewiesen, dass die Selbsthilfe mit einigen Formulierungen nicht einverstanden ist, und entsprechende Vorschläge unterbreitet. Diese wurden aber nicht beachtet.

Für uns gelten selbstverständlich die Leitsätze der Selbsthilfe für die

Zusammenarbeit mit Personen des privaten und öffentlichen Rechts, Organisationen und Wirtschaftsunternehmen insbesondere im Gesundheitswesen, die von der BAG Selbsthilfe erstellt und von den meisten Selbsthilfeorganisationen inzwischen auch unterschrieben worden sind. Entscheidend ist, dass die Selbsthilfe ihre Unabhängigkeit in jedem Falle wahrt und sich keinerlei Vorschriften machen lässt, wenn sie von Wirtschaftsunternehmen Geld annimmt. Eine Spende anzunehmen ist nicht verboten, wenn diese aber mit Bedingungen verbunden ist, die die Unabhängigkeit der entsprechenden Selbsthilfeorganisationen beeinträchtigen, dann sollte man auf dieses Geld verzichten. Bei einem Sponsoringvertrag, der ja beiden Seiten etwas bringen soll, muss ebenfalls darauf geachtet werden, dass die Selbsthilfeorganisation ihre Unabhängigkeit sichert. Dazu geben die oben genannten Leitsätze die notwendigen Informationen. Bei den Kodizes der Pharmaindustrie ist dies nicht immer gewährleistet. Deshalb ist Vorsicht geboten.

Im Folgenden möchte ich auf einige Punkte eingehen bei denen es Widersprüche zwischen den Leitsätzen und den Kodizes gibt.

So ist in den Kodizes nur vom Sponsoring die Rede, das heißt, wenn Geld fließt, soll es eine Gegenleistung der Selbsthilfe geben. Wir legen aber Wert auf eine Unterscheidung zwischen Spende und

Sponsoring, denn eine Spende verpflichtet den Empfänger zu nichts, Sponsoring dagegen schon.

Ferner ist allgemein von Veranstaltungen die Rede. Es wird nicht zwischen Veranstaltungen der Selbsthilfe und solchen unterschieden, die die Pharmaindustrie organisiert. Für uns ist wichtig: Veranstaltungen der Selbsthilfe werden inhaltlich ausschließlich von uns bestimmt, ohne Mitspracherecht der Pharmaindustrie. Diese deutliche Unterscheidung fehlt in den Kodizes, die auch ein Hineinreden in Veranstaltungen der Selbsthilfe zulassen, falls Gelder fließen oder anderweitige Unterstützung gewährt wird. Gegen solche Bestrebungen müssen wir uns konsequent wehren.

Auch die Mitwirkung von Mitarbeitern der Pharmaindustrie in Selbsthilfeorganisationen ist nicht sauber geregelt. So lassen die Kodizes eine Mitwirkung in Beiräten zu. Wenn es sich dabei um leitende Mitarbeiter handelt, ist die Beeinflussung schon gegeben. Also auch hier Vorsicht!

Bei Veröffentlichungen der Selbsthilfe, für die die Pharmaindustrie z. B. die Druckkosten übernimmt, ist nicht gesichert, dass diese eigene Formulierungen unterbringt. Auch dies darf nicht sein. Der Inhalt und auch die Formulierungen müssen ausschließlich von der Selbsthilfe bestimmt werden. § 13 der Kodizes verbietet unsachliche Einflussnahme auf Publikationen. Das lässt aber im Umkehrschluss zu, dass bei einem

sachlichen Grund Einfluss genommen werden darf – dies ist eine sehr dehnbare Formulierung.

Wenn es zu einem Sponsoring-Vertrag kommt, sollte man sich diesen gründlich ansehen und genau prüfen, was von der Selbsthilfeorganisation oder auch Selbsthilfegruppe erwartet wird und was am Ende auch veröffentlicht werden soll. Nicht unbesehen unterschreiben! Eventuell sollte man sich von einer sachkundigen Person helfen lassen. Sponsoring-Verträge lösen zum Teil

auch steuerliche Konsequenzen aus.

Auf jeden Fall sind für die Selbsthilfe die Leitsätze der BAG Selbsthilfe maßgebend und nicht die Kodizes der Pharmaindustrie. Dazu kommt, dass nicht alle Unternehmen organisiert und damit nicht an die Kodizes gebunden sind.

Mit diesem Beitrag möchte ich eine Diskussion in unserer Zeitschrift über das genannte Problem eröffnen und hoffe auf weitere Beiträge.

EIN KODEX FÜR PHARMAFIRMEN

Von Klaus-Peter Görlitzer

Die forschenden Arzneimittelunternehmen haben sich selbst Regeln für den Umgang mit Patientenorganisationen auferlegt. Der Kodex ist sogar von der Kartellbehörde abgesegnet worden. Kritikern gehen die Transparenz-Regeln nicht weit genug.

Pharmaunternehmen sind gern bereit, mit Patientenverbänden zu kooperieren und sie finanziell zu unterstützen. Ein „enger Austausch“, etwa bei der Beobachtung und Weiterentwicklung bereits eingeführter Medikamente, sei „forschungs- und gesundheitspolitisch erwünscht“, meint Cornelia Yzer, Hauptgeschäftsführerin des Verbandes Forschender Arzneimittelhersteller (VFA).

„Nutzenkalküle“ der Industrie beobachtet dagegen der Bremer Gesundheitsökonom Gerd Glaeske.

Ziel kooperationswilliger Firmen sei „der direkte Zugang zum Endverbraucher über die Selbsthilfe“. Diese Marketing-Strategie sei „kosteneffektiver“ machbar, als Mediziner zu einem wohlwollenden Arzneimittel-Verordnungsverhalten zu veranlassen - wofür die Pillenbranche nach Professor Glaeskes Darstellung pro niedergelassenem Arzt jährlich rund 35.000 Euro aufwände.

Die Glaubwürdigkeit von Selbsthilfeorganisationen sei gefährdet, wenn sie nicht öffentlich und durchschaubar machen, welche Sponsorengelder an sie fließen, so Glaeske.

„Mehr Transparenz“ verheißt ein Kodex, den nun das Bundeskartellamt als verbindliche Wettbewerbsregel anerkannt hat. Entworfen hat ihn der Verein „Freiwillige Selbstkontrolle für die Arzneimittelindustrie“ (FSA),

in dem sich 82 konkurrierende Pharmaunternehmen gegenseitig auf die Finger schauen wollen. In einer Mitteilung für die Presse sagt Lobbyistin Yzer, der FSA-Kodex gehöre „europaweit zu den strengsten“; das Papier verlange, dass Firmen ihre finanzielle Unterstützung an Patientenverbände veröffentlichen müssen und keinen unlauteren Einfluss auf sie nehmen dürfen.

Begrüßt wird der Kodex auch von Achim Weber, Selbsthilfe-Referent beim Paritätischen Wohlfahrtsverband: „Wir sind daran interessiert, dass alle kooperierenden Partner darlegen, welche Verbindungen zwischen ihnen bestehen und dies veröffentlichen.“

Solche Statements klingen eindeutig - der Wortlaut des Kodex lässt jedoch erhebliche Interpretationsspielräume zu. Wo Knackpunkte liegen, zeigt die Arzneimittelkommission der Bundesärztekammer (AkdÄ) in einer detaillierten Stellungnahme, die „erheblichen Korrekturbedarf“ anmahnt.

Die Selbstverpflichtung des FSA verlangt, dass Mitgliedsunternehmen mindestens einmal im Jahr „eine Liste“ derjenigen Patientenorganisationen veröffentlichen müssen, denen sie Gelder oder „erhebliche“ Sachzuwendungen zur Verfügung stellen - wo und wie detailliert, steht aber nicht in den Vorgaben.

Die AkdÄ um ihren Vorsitzenden Wolf-Dieter Ludwig hätte es lieber konkreter: „Besser ist eine allge-



Herausgeber: Ersatzkassen und ihre Verbände

Mehr Informationen für Selbsthilfe-Organisationen

Broschüre: Ungleiche Partner: Patientenselbsthilfe und Wirtschaftsunternehmen im Gesundheitssektor / Herausgeber: Ersatzkassen und ihre Verbände. ISBN 978-3-00-022727-1

Download: http://www.vdak-aev.de/LVen/THG/Ungleiche_Partner_bf.pdf

mein zugängliche öffentliche Registerpflicht - alles andere ist per se intransparent.“ Außerdem will die AkdÄ in einem öffentlichen Register sämtliche Kooperationsverträge dokumentiert sehen.

Im FSA-Kodex steht, dass Pharmafirmen die redaktionelle Arbeit von Selbsthilfepublikationen „nicht ohne rechtfertigenden sachlichen Grund“ beeinflussen dürfen. „Einflussnahme sollte generell unzulässig sein“,

meint dazu die AkdÄ. Nicht hinnehmbar sei zudem, was der Kodex im Rahmen eines einvernehmlichen Vertrages billigt: das Verwenden von Logos der Patientenselbsthilfe auf Produktinformationen, Broschüren, Internetseiten oder bei Veranstaltungen von Firmen.

Verboten gehört nach Lesart der AkdÄ, dass Arzneihersteller ausdrücklich damit werben, dass sie Selbsthilfeorganisationen unterstützen. Diese PR-Variante gestattet der Kodex jedoch ebenso wie die Option, dass Patientenverbände ihre Publikationen mit Schriftzügen industrieller Geldgeber bedrucken lassen.

Sehr genau gelesen hat die AkdÄ die Ausführungen über „Neutralität und Unabhängigkeit“. Der Kodex verlangt zwar, dass bei Veranstaltungen der Patientenselbsthilfe eine einseitige Darstellung zu Gunsten eines Unternehmens, einer bestimmten Therapie oder eines bestimmten Produktes ausgeschlossen sein muss. Es fehlt nach Meinung der AkdÄ aber eine „Verpflichtung zur umfassenden Information auch über konkurrierende Behandlungen“.

Unklar bleibt für die AkdÄ zudem, wie die Kooperationspartner die im Kodex vorgegebene „eindeutige Trennung“ zwischen Unternehmensinformationen und Empfehlungen

der Selbsthilfe praktisch hinbekommen wollen.

Der Forderung von Professor Ludwig und Kollegen, den FSA-Kodex eingehend zu überarbeiten, haben die Urheber komplett ignoriert. Immerhin ermutigen sie die Öffentlichkeit, künftig genau hinzuschauen, ob sich die Firmen im Kooperationsalltag an die selbst verordneten Vorgaben halten. „Jedermann und jede Institution können Beanstandungen einreichen“, erklärt VFA-Hauptgeschäftsführerin Yzer. Die FSA-Schiedsstelle, deren zweite Instanz auch mit drei Ärzten und einem Patientenvertreter besetzt ist, werde allen Eingaben nachgehen; bei Verstößen könnten Geldstrafen bis zu 250.000 Euro und eine öffentliche Rüge die Folge sein.

Als Beleg dafür, dass er „zeitnah und wirksam“ gegen Kodex-Verstöße vorgehe, vermeldet der FSA auf seiner Homepage ein Ordnungsgeld von 50.000 Euro, verhängt im Februar 2008 gegen die Novartis Pharma GmbH. Dem Unternehmen, das 2007 allein in Deutschland 2,8 Milliarden Euro umgesetzt haben soll, war in einem Pressebericht unter anderem eine „Einladung von Ärzten zu einer Veranstaltung in den Spreewald“ vorgeworfen worden. Was sich dort genau abgespielt hat, steht nicht in der FSA-Mitteilung. *(Stand der Information: 11/2008)*

KOMMUNIKATIONSDEFIZITE BEI ÄLTEREN MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Mit diesem Beitrag trat der Vorsitzende der Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V., Dr. Manfred Schmidt, am 5. Dezember 2009 auf dem 14. bundesweiten Kongress „Armut und Gesundheit“ im Rahmen des Workshops „Kommunikation und Gesundheit im Alter“ auf.

Ältere Menschen mit einer oder mehreren Behinderungen haben Kommunikationsdefizite, die ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft erheblich einschränken und sich letztlich negativ auf ihre Gesundheit auswirken. Ich möchte das an drei **Gruppen von Behinderten** verdeutlichen: blinde und stark sehbehinderte, gehörlose und schwerhörige sowie sprachbehinderte Menschen.

Außerdem möchte ich eine weitere Unterteilung vornehmen, da sich der **Eintritt einer Behinderung** auf deren Bewältigung auswirkt.

Eine erste Gruppe sind **Menschen, die ihre Behinderung bereits von Kindheit an oder mit jüngeren Jahren erworben haben**. Sie werden älter, kennen die Möglichkeiten, mit der Behinderung fertig zu werden, bekommen aber im Alter zusätzliche gesundheitliche Probleme, die ihre Lage weiter erschweren.

Eine zweite Gruppe sind **Menschen, die erst im fortgeschrittenen Alter eine Behinderung erfahren und damit fertig werden müssen**. Für sie ist die Umstellung erheblich. Sie fallen in ein Loch, aus dem sie jemand herausholen muss. Dazu später mehr.

Eine dritte Gruppe schließlich sind **schwerst mehrfach behinderte Menschen**, die von Kindheit an behindert sind, bisher bei ihren Eltern gelebt haben, aber inzwischen älter werden und beim Tod der Eltern, der irgendwann mit Sicherheit eintritt, vor einer völlig neuen Situation stehen, der sie nicht gewachsen sind. Die Unterbringung in einem Heim ist sicher nicht die beste Lösung, da sie ihr Leben lang nur ein oder zwei Bezugspersonen hatten, was z. B. bei schwer geistigen behinderten Menschen sehr wichtig ist. Ich habe aber für diese Menschen keine Lösung parat, vielleicht können wir uns in der Diskussion diesem Problem nähern.

Für die anderen von mir kurz genannten Gruppen gibt es Lösungen, auf die ich gleich zu sprechen komme.

Beginnen wir mit **blinden und sehbehinderten Menschen**. Wer blind oder sehr stark sehbehindert ist, kann die normale Schrift und damit Bücher, Zeitungen, Plakate, Werbetexte usw. nicht lesen. Auch das Fernsehen ist meist nur vom Ton her nutzbar, was z.B. bei Krimis dazu führt, dass man die Pointe, die sehr oft nur gezeigt wird, nicht mitbe-

kommt, womit der Film uninteressant wird. Filme mit Audiodeskription sind immer noch eine Ausnahme.

Nun gibt es eine Reihe von Hilfsmitteln, die die genannten Defizite einigermaßen ausgleichen, natürlich nicht ganz - es sind eben Hilfsmittel. An erster Stelle möchte ich hier die Blindenschrift nennen. Mit ihrer Hilfe kann man sich vieles erarbeiten. Diese Schrift lernen zwar jüngere Menschen relativ schnell, aber wer erst im Alter erblindet, hat kaum eine Chance. Hörliteratur ist inzwischen weit verbreitet und hilft natürlich, kann aber den ausgefallenen Sehsinn nicht ersetzen.

Was aber fast noch schwerer wiegt als die Tatsache, normal Geschriebenes nicht lesen zu können, ist der fehlende Blickkontakt zu den Mitmenschen. Auch hier haben sich jüngere Blinde bestimmte Verhaltensweisen angewöhnt, indem sie z. B. andere Menschen einfach ansprechen, wenn sie das für möglich halten. Ein älterer Mensch, der neu erblindet ist, hat in dieser Beziehung keine Chance. Er zieht sich zurück. Hat er noch Angehörige, die ihm helfen, kann er einigermaßen klar kommen, der Kontakt zur menschlichen Umwelt ist dennoch stark gestört. Bei Alleinstehenden potenziert sich das noch.

Was tun? Hier hilft der Verein, in Berlin der Allgemeine Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin, der in jedem Berliner Bezirk eine Bezirksgruppe und zum Teil auch Stadtteil-

gruppen hat. Die Gruppenleitungen kümmern sich um ihre Mitglieder, vor allem um die Älteren, besuchen sie von Zeit zu Zeit, und sie telefonieren mit ihnen, was bei Blinden besonders gefragt ist. Der direkte oder der telefonische Kontakt mit anderen Menschen ist äußerst wichtig und nicht zu unterschätzen. Die Gruppenleitungen arbeiten übrigens ehrenamtlich, das heißt, sie sind für andere da, ohne dafür etwas zu bekommen. Das Problem ist nur, dass der Verein oft nicht erfährt, wo jemand erblindet ist, und ihm deshalb auch nicht helfen kann. Es wäre also wichtig, dass der Arzt der eine Erblindung feststellt, den Betroffenen einen Hinweis auf den Verein gibt. Unter gleichermaßen Betroffenen wird man mit seiner Behinderung schneller fertig und bekommt nützliche Hinweise, wie man den Alltag bewältigen kann.

Als Experte in eigener Sache kann ich mein Wissen gezielt weitergeben und den neu Erblindeten so helfen, mit der für ihn völlig neuen Situation einigermaßen fertig zu werden. Das bedeutet natürlich nicht, dass es Nachbarn, Bekannten usw. verboten wäre, mit blinden Menschen zu sprechen. Im Gegenteil: je mehr Kontakt, desto besser.

Die nächste Gruppe der ich mich zuwenden möchte, sind **gehörlose, schwerhörige und ertaubte Menschen**. Hier funktioniert zwar das Auge, das das ausgefallene Gehör zum Teil ersetzen muss, aber vor al-

lem bei gehörlosen Menschen ergeben sich durch das Nichthören große Kommunikationsprobleme. Diese sind auch nicht alle über das Auge auszugleichen. Wer von Geburt an gehörlos ist, dessen Muttersprache ist die Gebärdensprache. Und diese ist ganz anders aufgebaut als unsere Lautsprache. Deshalb haben Menschen, die von Geburt an gehörlos sind, auch große Probleme beim Lesen von Texten. Vieles verstehen sie nicht, weil ihre Muttersprache eben ganz anders aufgebaut ist. Das heißt, wenn ich mit einem Gehörlosen erfolgreich kommunizieren will, brauche ich als Mittler einen Gebärdensprachdolmetscher. Natürlich können einige gehörlose Menschen von den Lippen absehen und sich auch in Lautsprache äußern, das ist aber oft sehr begrenzt und von Fall zu Fall sehr unterschiedlich. Ich habe viel mit Gehörlosen zu tun, manche verstehe ich einigermaßen, bei anderen muss ich raten oder verstehe nichts. Es geht also nicht nur darum, dass ich mich gegenüber dem Gehörlosen verständlich mache, sondern auch umgekehrt. Wie gesagt, das Sicherste ist hier ein Gebärdensprachdolmetscher.

Bei schwerhörigen Menschen sieht es wesentlich anders aus. Sie können oft mithilfe eines Hörgeräts Gesprochenes wahrnehmen, diese Methode versagt allerdings, wenn viele Menschen durcheinander sprechen. Bei größeren Veranstaltungen hat es sich bewährt, einen Schriftmitt-



FOTO: GESUNDHEIT E. V.
ler einzusetzen. Er schreibt am PC, das Geschriebene wird über einen Beamer an eine Leinwand geworfen. So können die schwerhörigen Menschen das gesprochene Wort als Text verfolgen. Das ist natürlich im persönlichen Gespräch nicht notwendig, hier kommt es lediglich darauf an, deutlich und eventuell etwas langsamer zu sprechen. Aber auch diese Menschen haben die Tendenz sich zurückzuziehen. Das ist ganz besonders bei Gehörlosen der Fall, die gern mit Gleichbetroffenen zusammen sind. Sie nehmen oft weite Wege in Kauf, um an einem Treffen mit Gehörlosen teilzunehmen. Auch hier gilt: Gleichermäßen Betroffene können sich besser helfen. Für Menschen, die erst im höheren Alter ertauben, ist der Schwerhörigenverein die bessere Anlaufstelle. Hier sind auch Ertaubte organisiert, die ihre Erfahrungen gezielt weitergeben können. Ein Ertaubter kennt die Gebärdensprache nicht und ist des-

halb bei den Gehörlosen (die ja von Geburt an nicht hören können) nicht richtig aufgehoben. Hier sollte der Arzt, der eine Ertaubung feststellt, den Kontakt zum Schwerhörigenverein vermitteln.

Schließlich möchte ich mich den Menschen zuwenden, die **sprachbehindert** sind, sei es von Geburt an oder z. B. durch einen Schlaganfall. Der sprachbehinderte Mensch versteht zwar alles, was ihm gesagt wird, und er kann auch lesen, sein Problem ist, sich selbst verständlich zu machen. Sprachbehinderungen sind sehr unterschiedlich ausgeprägt; eine leichte wird oft kaum bemerkt, obwohl sie dem Betroffenen viel Kraft und Konzentration abverlangt. Eine schwere Sprachbehinderung führt dagegen oft dazu, dass sich der Betroffene zurückzieht und den Kontakt zu anderen Menschen meidet. Hier bietet sich eine schriftliche Verständigung an. Außerdem gibt es ein Hilfsmittel, das es den Betroffenen sich zu äußern erleichtert. Es handelt sich um ein Bilderheftchen, „Logicon“ genannt, das der sprachbehinderte Mensch nutzen kann. Auf jeden Fall sollte man bei der Kommunikation mit sprachbehinderten Menschen Geduld haben,

und sie nicht drängen, sonst verstärken sich die Hemmungen noch.

Fazit: Ältere Menschen mit Behinderungen sind stärker auf die Zuwendung durch die Gesellschaft angewiesen als nicht behinderte Menschen. Der Schlüssel besteht in der Kommunikation. Inhalt und Form der Kommunikation sind dabei je nach Behinderung unterschiedlich. Eine besondere Rolle kommt der Selbsthilfe von Menschen mit Behinderung zu, deren Mitglieder als Experten in eigener Sache den Betroffenen mit Rat und Tat zur Seite stehen, insbesondere denen, die ihre gesundheitliche Einschränkung unmittelbar hinter sich haben. Damit die Selbsthilfe dieser Rolle gerecht werden kann, müssen Menschen, die eine Behinderung erworben haben, auf sie aufmerksam gemacht werden. Hier haben Ärzte und medizinisches Personal große Verantwortung, da sie meist die Ersten sind, die die gesundheitliche Einschränkung feststellen. Sie müssen den Menschen das Gefühl vermitteln, dass es weitergeht, und ihnen dafür die notwendigen Informationen geben. Sie haben eigentlich eine Pflicht zu informieren, nur so können die Betroffenen den Weg finden, der ihnen aus der Krise hilft.

Sehr geehrte Mitglieder!

Der Vorstand der Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V. lädt herzlich zur nächsten Mitgliederversammlung ein. **Sie findet statt am Donnerstag, dem 2. April 2009, um 18.00 Uhr im Saal des Allgemeinen Blinden- und Sehbehinderten-Vereins Berlin gegründet 1874 e. V., Auerbacher Str. 7, 14193 Berlin** (nahe S-Bahnhof Grunewald).

Die Tagesordnung wurde bereits per Rundschreiben bekannt gegeben.

WIE WEITER MIT T4?

Liebe Freunde,
ich hoffe auf Ihre Erinnerung an meinen Bericht vom Sommer 2007 über den „Runden Tisch T 4“ zum Gedenken und zur Mahnung für die Euthanasie-Opfer des Dritten Reiches.

Die Pläne für diese Verbrechen, übrigens Vorläufer der dann folgenden Massenmorde, entstanden in der Tiergartenstr.4 auf dem heutigen Philharmoniegelände.

Der „Runde Tisch“ hatte erreicht, dass dort im Januar 2008 die künstlerische Nachbildung eines „Grauen Busses“ (Transportauto in die Vernichtungslager) und im Juni 2008 eine Erinnerungsstele die Mahnung wach halten soll. Der „Graue Bus“ ist nun verabredungsgemäß im Januar 2009 weitergezogen nach Brandenburg an der Havel.

Am 20. Januar 2009 trafen sich Fachleute und interessierte Menschen zu einem öffentlichen Symposium im Martin-Gropius-Bau zum Thema „Umgang mit dem histo-

rischen Gelände Tiergartenstr. 4“ um die richtige Vorgehensweise für den künftigen Mahn- und Gedenkort zu finden. Eindeutig war unser abschließendes Votum:

Auf dem T4-Gelände soll sowohl der Opfer gedacht werden als auch die Ächtung der Ideologie und der Täter stattfinden.

Wir hoffen auf finanzielle Unterstützung vom Bund und vom Land Berlin. Letzteres hat sich in dem ganzen Prozess des „Runden Tisches“ sehr unterstützend verhalten. Dies gilt es jetzt weiter voran zu bringen.

Wir, liebe Freunde, haben spätestens durch unser und unserer Kinder Schicksal gelernt, dass es kein unwertes Leben gibt. Darum engagiere ich mich am „Runden Tisch“ auch in Ihrer aller Namen und hoffe, dass diese böse Ideologie immer mehr erstickt und ausgemerzt wird. Ich grüße Sie in alter Verbundenheit!

Erika Lange

VIELEN DANK, LOUIS BRAILLE!

Blindenorganisationen feierten in der Französischen Botschaft den Geburtstag des Erfinders der Blindenschrift

Am 5. Januar 2009 jährte sich zum 200. Mal der Geburtstag von Louis Braille, dem Erfinder der noch heute weltweit angewandten Blindenschrift. Die nach ihm benannte Punktschrift ermöglicht blinden und hochgradig sehbehinderten Men-

schen den Zugang zu Bildung und Kultur.

Aus Anlass des Geburtstags von Louis Braille fand in der Französischen Botschaft in Berlin ein feierlicher Empfang mit Gästen aus Blinden- und Sozialorganisationen,



Eröffnungsrede des französischen Botschafter Bernard de Montferrand

FOTOS: JULIANE EICHHORST,
BLINDENHILFSWERK BERLIN E. V.



Jürgen Lubnau, Vorsitzender des Fördervereins des Deutschen Blindenmuseums (links), dankt dem französischen Botschafter Bernard de Montferrand für den freundlichen Empfang zu Ehren von Louis Braille

Politik, Kultur und Wirtschaft statt. Dieser gab gleichzeitig den Startschuss für die „Tour de Braille“, einen Lesemarathon unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten mit 200 Braille-Lesungen an originellen Orten in ganz Deutschland. In Berlin ist u. a. ein Gottesdienst geplant, bei dem in Braille aus der Bibel gelesen wird.

Den Höhepunkt der Berliner Aktivitäten wird die sechswöchige interaktive Ausstellung „Sechs Richtige – Louis Braille und die Blindenschrift“ darstellen. Dort werden interessante Aspekte zur Geschichte und Gegenwart der Braille-Schrift sowie zum Leben ihres Erfinders präsentiert. Die Ausstellung ist eine Kooperation des Fördervereins des Deutschen Blinden-Museums e. V., des Deutschen Blinden- und Sehbe-

hindertenverbandes e. V., des Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenvereins Berlin gegr. 1874 e. V. sowie des Blindenhilfswerks Berlin e. V. und findet vom 18. September bis 01. November 2009 im Museum für Kommunikation Berlin statt.

Louis Braille, der im frühen Kindesalter durch einen Unfall in der väterlichen Werkstatt erblindete, war ein sehr wissbegieriger Schüler. Auf der Suche nach einer einfach zu erlernenden Schrift für blinde Menschen ließ er sich vom französischen Hauptmann Charles Barbier inspirieren, der für militärische Zwecke eine aus erhabenen Punkten bestehende „Nachtschrift“ geschaffen hatte. Die Barbier-Geheimschrift erwies sich als noch viel zu kompliziert. Nach unzähligen Versuchen fand Braille im Alter von 16 Jahren eine hervor-

ragende Lösung. Er verwendete 6 Punkte, die er in einem stehenden Rechteck zu je 2 Punkten anordnete – wie die Zahl sechs auf einem Würfel. Mit den sich daraus ergebenden 64 Kombinationsmöglichkeiten können alle Buchstaben des Alphabets,

Satz- und Sonderzeichen sowie die Ziffern 0 bis 9 dargestellt werden. Auf diesem System basiert auch die ebenfalls von Braille entwickelte Notenschrift für blinde Musiker.

Juliane Eichhorst, Blindenhilfswerk Berlin, Paloma Rändel, ABSV Berlin

BLINDE UND SEHBEHINDERTE BESUCHTEN DIE GRÜNE WOCHEN

Blinde und sehbehinderte Menschen haben auf Messen und anderen Großveranstaltungen prinzipiell kaum Chancen, sich zwischen den Besucherströmen und bei dem damit verbundenen hohen Geräuschpegel selbstständig zu orientieren.

Der Allgemeine Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin gegr. 1874 e. V. (ABSV) setzt sich daher dafür ein, dass bei attraktiven Veranstaltungen spezielle Führungen

für blinde und sehbehinderte Menschen angeboten werden. Seit dem vergangenen Jahr wird die Idee auch bei der Internationalen Grünen Woche erfolgreich umgesetzt. Dank einer Kooperation mit der Messeleitung und der Fördergemeinschaft Nachhaltige Landwirtschaft (FNL) konnten sich auch in diesem Jahr blinde und sehbehinderte Besucher einen Eindruck von der beliebten Verbrauchermesse machen.

Dabei präsentierte sich die FNL als perfekter Gastgeber. Unter fachkundiger Führung durch Geschäftsführer Dr. Giffried Schenk konnten die Sehbehinderten an verschiedenen Ständen des Erlebnis-Bauernhofs Produkte der Land- und Ernährungswirtschaft ertasten und verkosten. Damit die Besucher den vielfältigen Informationen ohne störende Nebengeräusche folgen konnten, erhielten sie von der Messeleitung Headsets. Auch blinde Messebesucher, die lieber individuell durch die Hallen schlendern wollten, kamen mit Hilfe einer persönlichen Hostessenbegleitung auf ihre Kosten.

Text und Foto: Paloma Rändel, ABSV



WIE DIE BRAILLE-SCHRIFT MEIN LEBEN VERÄNDERTE

Von Silja Korn

Mit 11 Jahren erlitt ich einen Autounfall, der mich ein Jahr später völlig erblinden ließ. Diese Gewissheit, bald nichts mehr sehen zu können, trieb mich in völlige Isolation. Wusste ich zwar, das es für Menschen, die nichts sehen können, eine Schrift gab, die sich Braille-Schrift nannte. Hatte ich

können weiter gehen? Meine Eltern erzählten mir, dass es eine Schule in Berlin-Steglitz (Johann-August-Zeune-Schule für Blinde) gibt, die blinde Kinder und blinde Erwachsene aufnimmt, um ihnen beim Lesen und Schreiben der Braille-Schrift zu helfen.



Diese Vorstellung erweckte in mir Angst und Schrecken. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, wie ich mit meinen Fingern die Braille-Schrift ertasten sollte. Ich wollte aber wieder lesen und schreiben können! Also blieb mir nichts anderes übrig, als mich auf die Braille-Schrift einzulassen. Ich ahnte da noch nicht, was alles auf mich zu kommen sollte ...

Der Wechsel an die Blindenschule erfolgte dann im April 1978. Von nun an hieß es morgens von einem Schulbus von zuhause abgeholt und zur Blindenschule gekarrt zu werden. Nach der Schule wurde man wieder in einen Schulbus gesetzt, um nach Hause gefahren zu werden. Das war schon einmal ein deutliches Zeichen für mich, einen Teil von meiner Selbstständigkeit verloren zu haben.

auch schon des Öfteren einen blinden Mann auf dem U-Bahnhof gesehen, der sehr zielsicher sich seinen Weg mit dem weißen Stock bahnte. Dennoch war dieses Thema „blind“ sehr weit entfernt für mich. Zwar trug ich eine Brille um besser sehen zu können, verband ich dies jedoch nicht damit, bald selbst nichts mehr sehen zu können. Somit traf mich die Erblindung sehr tief und hart.

In den ersten Wochen gruselte ich mich davor, Tag für Tag in den Schulbus einsteigen zu müssen. Denn meine Sinne waren ja in den Jahren, in denen ich noch mit Brille sehen konnte, nicht allzu gut geschärft worden. Die vielen unterschiedlichen

Mir machte das neue Leben große Angst. Ich fragte mich ständig: Wie mag mein Leben ohne sehen zu

Stimmen, die mich jeden Morgen begrüßten, lösten in mir große Ängste aus. Es fiel mir schwer, die Stimmen dem jeweiligen Kind zuzuordnen. Die zweite Furcht kam dann auf, wenn wir aus dem Bus ausstiegen, um den Weg ins Schulgebäude zu gehen. In den ersten Tagen führten mich helfende Hände ins Gebäude und in die Klasse. Nach 14 Tagen meinte dann die Lehrerin zu meinen Klassenkameraden, dass ich dies nun mal alleine probieren sollte, sie sollten mich also nicht mehr an die Hand nehmen.

Das Wissen, von nun an alleine dem Weg ins Gebäude und in die Klasse zu finden zu müssen, löste in mir panische Ängste aus. Ich stellte mir vor, mich auf dem Schulgelände verlaufen zu können. War ich es doch nicht gewohnt, mich mit den Füßen, Händen und dem Gehör zu orientieren. Die anderen Kinder, die schon seit ihrer Geburt nichts mehr sehen konnten, bewegten sich, als hätten sie nie etwas anderes getan. Es war unglaublich, wie sie das taten. Manche liefen so schnell durchs Schulgelände und Schulgebäude, das man nicht auf die Idee kam, dass sie nichts sehen konnten.

Wie machten sie das bloß, fragte ich mich?

Aber mit der Zeit übernahmen meine anderen Sinne das fehlende Augenlicht. Die erste Hürde war nun genommen, ich konnte mich nun auf meine Sinne ein wenig verlassen. Nun hieß es, sich an die Braille-

Schrift heran zu wagen. Zusammen mit einer speziell ausgebildeten „Sonderschulpädagogin“ sollte ich auf dem schnellst möglichen Weg die Braille-Schrift erlernen. Dazu zogen wir uns in einem separaten Raum zurück. Sie stellte mir eine Braille-Maschine vor die Nase und führte meine Hände zu den Tasten. Ich wagte nicht zu atmen, weil sich in mir eine völlige Unruhe breit machte. Meine Finger fingen dann sehr zaghaft, jede einzelne Taste zu berühren. Die Lehrerin fragte mich dann: „Fällt Dir etwas an dieser Maschine auf?“ „Ja, sagte ich! Die Maschine hat 7 Tasten!“ „Richtig!“ erwiderte Sie. Sie erklärte mir, dass nur 6 Tasten für die Braille-Punkte gebraucht werden. Die siebte Taste sei nur dafür da, einen Zwischenraum zwischen den Wörtern zu setzen. Dann zeigte sie mir, was noch alles an dieser Maschine zu finden ist. Ich konnte es mir nicht vorstellen, dass man mit diesem Ungetüm von Maschine überhaupt etwas schreiben konnte. Wie sollte das funktionieren? fragte ich mich innerlich.

Sehr bald erfuhr ich die Lösung meiner Frage. Sie zeigte mir, wie man das Blatt in die Maschine einspannt. Über eine Walze, die im Gehäuse der Maschine befestigt ist, wird dann das Papier in die Maschine eingedreht. Ein Prägekopf, der mit den Tasten verbunden ist, stanzt die Braille-Schrift in das Papier. Nachdem sie mir nun die Handhabung dieser Braille-Maschine gezeigt hat-

te, ging es daran, die Braille-Schrift als solche zu erlernen.

Sie erklärte mir, dass die Braille-Schrift nur aus 6 Punkten bestehe. Aus den 6 Punkten würde man jeden Buchstaben des Alphabets und alle Satzzeichen zusammen stellen können. Wie sollte dies funktionieren, fragte ich mich? Sie erzählte mir dann, dass die Braille-Schrift nach dem Erfinder benannt worden ist: Louis Braille, geboren am 4.1.1809 in Couvray, gestorben am 16.1.1852 in Paris. Sie erzählte weiter, er sei mit drei Jahren durch einen Unfall, in der väterlichen Werkstatt erblindet. Mit 16 Jahren hat er anhand der Nachtschrift des „französischen Artillerie-Offiziers Charles Barbier“ die heutige Braille-Schrift entwickelt.

Die Braille-Schrift wird heute fast auf der ganzen Welt an den Blindenschulen gelehrt. Sie reichte mir einen Bogen Papier, auf dem das Braille-Alphabet gedruckt war. Ich fuhr mit dem rechten Zeigefinger über das Blatt und fühlte nur viele Punkte. Sie zeigte mir, das man mit dem linken Zeigefinger die Zeilenrichtung halten kann.

Innerlich fing ich zu frieren an, da mir nun bewusst wurde, dass jetzt viel Arbeit auf mich zukam. Ich begriff relativ schnell, wie die Punkte angeordnet sind, wenn ich z. B. den Buchstaben „r“ zu schreiben hatte. Das Lesen mit dem Finger fiel mir jedoch unheimlich schwer. Meine Fingerspitzen mussten erst dafür sensibilisiert werden. Darum dauert

das Lernen der Braille-Schrift bei einem blinden Menschen um Etliches länger als bei einem Sehenden. Denn sehende Menschen lernen die Braille-Schrift mit den Augen sehr schnell. Anfänglich glaubte ich, ich würde die Braille-Schrift nie lesen können. Das Schreiben auf der Maschine ging schneller voran als das Lesen mit den Fingern.

Zur Braille-Vollschrift gibt es noch eine Kurzschrift, die ich dann noch zusätzlich lernen musste. Meine Klassenkameraden hatten dies bereits in den fünf Jahren ihrer Schulzeit peu-à-peu beigebracht bekommen. Ich sollte dies nun in einem Zeitraum von drei Monaten so einigermaßen können. Es gab deswegen viele Tränen, aber irgendwann erspürten meine Finger die einzelnen Punkte. Von da an war kein Buch in Braille-Schrift mehr vor mir sicher. Ich lieh mir im Laufe der Zeit alle Bücher der Schulbibliothek aus. Diese erneut erworbene Freiheit, lesen und schreiben zu können, machte mich innerlich wieder zu einem lebensfrohen Menschen.

Ich dankte Louis Braille jeden Tag dafür, dass er eine solch wunderbare Erfindung zustande gebracht hat. Ohne ihn hätte ich wohl nie wieder lesen und schreiben gekonnt. Mein Hobby, Briefe zu schreiben, hätte ich dann für immer begraben müssen. Sicher hätte ich die Briefe auch auf eine Kassette sprechen können, aber das wäre wahrhaftig nicht dasselbe für mich gewesen. Ich liebe es

noch heute, die Bücher in Braille-Schrift zu lesen. Denn so fühle ich mich dem Inhalt des jeweiligen Buches einfach viel näher.

Ohne die Braille-Schrift hätte ich auch nie einen Beruf erlernt, da ich keine Texte hätte verfassen können. In meinem Beruf als Erzieherin ist es einfach notwendig, lesen und schreiben zu können. Die Kinder wollen Bücher vorgelesen bekommen. Dies könnte ich nicht, wenn es keine Schrift für uns Blinde gäbe.

WARUM BORRELIOSE-SELBSTHILFE?

Mein Zeckenstich war im Jahr 1992 mit einer ganz typischen Infektions-Symptomatik. Trotzdem musste ich eine unglaubliche Arzt-Odyssee durchlaufen. Dies war der Anlass, mich intensiv mit dem Krankheitsbild zu beschäftigen. Hiermit möchte ich nun meine Erkenntnisse aus der Sicht der Borreliose-Selbsthilfe darstellen.

Selbsthilfegruppen bilden sich in der Regel immer dann, wenn die etablierten Wissenschaftler nur unbefriedigende Lösungen für ein bestimmtes Krankheitsbild anzubieten haben.

Fachleute mögen es im Allgemeinen gar nicht, wenn Laien sich in ihre Arbeit einmischen.

Die Lyme-Borreliose war allerdings von Anfang an eine Angelegenheit der Selbsthilfe.

Es war die Mutter Polly Murray aus Old Lyme - USA, die Mitte der 70er Jahre in ihrer Familie und bei Kin-

Ohne diese Schrift würde ich mich nur als halber Mensch fühlen.

So ist die Braille-Schrift für uns Blinde ebenso wichtig geworden, wie die Schrift für die Sehenden. Heutzutage kann man sich nicht mehr vorstellen, das es einmal eine Zeit gab, wo es kein geschriebenes Wort gab, denn die „Schwarzschrift“, wie sie unter uns Blinden genannt wird, und die „Braille-Schrift“ haben uns Blinden wie auch den Sehenden den Horizont erweitert.

dem aus der Nachbarschaft eine „endemische Arthritis“ feststellte und den Zusammenhang mit Zeckenstichen vermutete. Nur durch Druck auf Gesundheitsbehörden und Wissenschaftler erreichte sie, dass man sich endlich mit dem merkwürdigen Krankheitsbild beschäftigte.

Erst als Willy Burgdorfer 1982 den Erreger – die später nach ihm benannte Spirochäte *Borrelia burgdorferi* – entdeckte, setzten intensive Forschungen über die Ursachen, die Zusammenhänge der verschiedensten Symptome und deren Behandlung ein.

Es gibt bis heute kein Krankheitsbild, dessen Verlauf so vielseitige Auswirkungen, so unterschiedliche Symptome und deshalb soviel Unverständnis bei Ärzten und Wissenschaftlern hervorruft wie die Lyme-Borreliose.

Kontroverse Ansichten existieren sowohl hinsichtlich der Pathome-

chanismen von Bb, der Persistenz der Erreger über Jahre, als auch über die ausreichende Behandlung. Unzuverlässige und unzureichende Labortests, deren fehlende Standardisierung, aber auch falsche Interpretation von hochpositiven Befunden, bedeuten meistens für die Betroffenen eine jahrelange Odyssee durch das Gesundheitswesen.

Selbst das Erythema migrans, der einzige sichere Beweis der Infektion, wird von vielen Ärzten – auch von Hautärzten – nicht sofort behandelt. Die Folgen können jahrelanges Siechtum sein.

Die unglaubliche Symptomvielfalt trägt viel zum Unverständnis über das Krankheitsbild bei. Das gleichzeitige oder häufig wechselnde Auftreten der verschiedensten Beschwerden geben nicht nur dem Arzt, sondern auch den Betroffenen Rätsel auf.

Die unterschiedlichsten Fachgebiete werden bemüht: Hautärzte, Internis-

ten, Allgemeinmediziner, Rheumatologen, Neurologen, Psychologen, Augenärzte, Kardiologen, Pneumologen, Endokrinologen, Laborärzte usw. Und jeder hat so seine eigene Diagnose!

Am häufigsten bescheinigt man uns aber eine psychische Krankheit oder eine somatoforme Störung. Diese Ärzte machen sich die Diagnose wirklich einfach. Eigentlich sollten hier Infektiologen gefordert sein, aber die kümmern sich hauptsächlich um HIV, Hepatitis oder „exotische“ Krankheiten.

Die Behandlung der Borreliose wird weltweit sehr kontrovers diskutiert. Die hierzulande von einigen Wissenschaftlern empfohlene Behandlungsdauer und Dosierung erweist sich immer wieder als unzureichend.

Vergleicht man die allseits empfohlenen Behandlungsregime von 2 bis 3 Wochen Antibiotikagabe mit den Erfahrungen aus der Lues-, Lepra-, Q-Fieber- und Tuberkulose-Behand-

Haus Rosemarie Reichwein – Bildungs- und Begegnungsstätte

Barrierefreies Gästehaus für Menschen mit Behinderungen des Spastikerhilfe Berlin e. V. mit 32 Betten und zwei Seminarräumen für bis zu 60 Teilnehmer.

Haus Rosemarie Reichwein des SHB e. V., Kranzallee 36, 14055 Berlin

Tel.: 030/25 46 97 52

Fax: 030/25 46 97 53

haus.reichwein@spastikerhilfe.de

www.spastikerhilfe.de

Das Projekt wurde verwirklicht aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin und der Aktion Mensch.



lung, so kann man sich als Betroffene nur wundern, dass ausgerechnet ein so trickreiches Bakterium, wie *Borrelia burgdorferi* mit einer Kurzzeit-Antibiose eliminierbar sein soll. Unsere Krankheit ist aber nicht nur ein medizinisches Problem, sondern auch ein Politikum. Die viel zu späte und meistens unzureichende Behandlung, die vielen Fehldiagnosen und Falschbehandlungen treiben die Kosten in die Höhe. Lange Arbeitsunfähigkeit und frühzeitige Berentung kosten die Volkswirtschaft Milliarden Euro.

Ärzte, die sich um uns Patienten bemühen, werden durch hohe Regressforderungen bestraft.

Angesichts der epidemieartigen Ausbreitung der Borreliose-Erkrankungen und der immer häufiger bekannt werdenden anderen zeckenübertragbaren Infektionen, besteht dringender Handlungsbedarf hinsichtlich der Ausbildung der Ärzte auf dem Gebiet der Infektiologie.

Nicht zuletzt wegen der allgemeinen Klimaerwärmung und der daraus resultierenden Vermehrung der Zecken muss auch in Zukunft mit einer weiteren Zunahme solcher Krankheiten gerechnet werden.

Die exzessive Impfwerbung für die FSME ist in diesem Frühjahr wieder ein großes Thema in der Presse.

Die Borreliose wird wie immer bagatellisiert, und das bei ca. 100 000 Neuinfektionen im Jahr.

Mich erreichen jährlich 500 bis 600 Anfragen von Ratsuchenden. Die

meisten sind schon glücklich, wenn ihnen einmal jemand richtig zuhört. Wir bemühen uns, diese teils schwer Erkrankten an Ärzte zu vermitteln, die die Patienten optimal betreuen. Nicht immer sind allerdings die Betroffenen auch zufrieden. Manchmal stimmt einfach die Chemie zwischen Arzt und Patient nicht. Die Kommunikation mit Borreliose-Patienten kann auch manchmal sehr problematisch sein. Ich denke mir aber, auch Ärzte sind manchmal frustriert, wenn der Behandlungserfolg sich nicht immer einstellt.

Neben aller Kritik sollen meine Zeilen in erster Linie ein Hilferuf sein!

Im Jahre 2004 wurde die Deutsche Borreliose-Gesellschaft e. V. von behandelnden Ärzten unter Mitwirkung einiger Selbsthilfe-Vertreter gegründet. Sie ist eine Vereinigung von Wissenschaftlern und Ärzten, die sich mit der Borreliose und assoziierten Infektionskrankheiten befasst. Ziel ist die Entwicklung und Förderung der wissenschaftlichen und praktischen Kenntnisse über das komplizierte und vielfältige Krankheitsgeschehen der Lyme-Borreliose, insbesondere im fortgeschrittenen Stadium.

Im April 2008 wurden von dieser Gesellschaft „Empfehlungen zur Diagnostik und Therapie der Lyme-Borreliose“ herausgegeben.

Wir hoffen nun, dass wir endlich eine angemessene Therapie bekommen und von dem Stigma einer psychischen Krankheit befreit werden.

Hanna Priedemuth

STOTTERER-SELBSTHILFE BERLIN E. V.

Liebe Leserinnen und Leser des Flaggsschiffs, als von der LV Selbsthilfe Berlin e.V. neu aufgenommenes Mitglied möchten wir uns auch bei Ihnen gerne vorstellen.

Wir sind eine der insgesamt 80 Selbsthilfegruppen stotternder Menschen in Deutschland und auch gleichzeitig Landesverband des Bundesverbands Stotterer-Selbsthilfe.

Den Grundstein unserer Berliner Stotterer-Selbsthilfebewegung hat einst 1970 der Psychologe Prof. Dr. Wendlandt in West-Berlin gelegt, als er aus eigener Betroffenheit die erste Stotterer-Selbsthilfegruppe im Berliner Raum gründete. Prof. Dr. Wendlandt gilt seither als eine Art Guru der bundesweiten Stotter-Therapeuten-Szene. Er bildete selbst Stottertherapeuten aus und bot bis vor kurzem Stottertherapien für Betroffene an.

Nach der Wende wechselte die Selbsthilfegruppe ihre Räumlichkeiten und fasste den Beschluss, sich als Landesverband dem Bundesverband der Stotterer-Selbsthilfen e. V. mit Sitz in Köln anzuschließen. Seitdem trifft sich die Berliner Selbsthilfegruppe im „Integral“ in der Marchlewskistr. 25c in Berlin-Friedrichshain. Der Landesverband ist auf stattliche 100 Mitglieder angewachsen, wozu auch Logopäd/inn/

en gehören, die den Landesverband mit seinen Projekten unterstützen.

Bei unseren regelmäßigen Gruppentreffen setzen wir uns mit der Symptomatik des Stotterns auseinander und diskutieren zudem verschiedene Alltagssituationen. Wir besprechen Themen wie Schule, Berufswahl oder Partnerschaft, trainieren Vorträge, üben Sprechtechniken, lernen durch Therapeuten oder andere Betroffene verschiedene Therapieansätze kennen, informieren die Öffentlichkeit, feiern zusammen und ... und ... und ...

Wir treffen uns jeden Dienstag, außerdem alle 14 Tage mittwochs, einmal monatlich zum Stammtisch sowie zu unseren monatlichen Jugendgruppentreffen. Dabei verfolgen



Anja Herde und Andreas Ivangean vom Vorstand des Stotterer-Selbsthilfe Berlin e. V.

FOTO: STOTTERER-SELBSTHILFE BERLIN



wir das Ziel, zu einem freien und selbstbewussten Umgang mit dem eigenen Stottern zu gelangen. Denn nicht das gestörte Sprechen ist das größte Problem, sondern vielmehr die innere Einstellung, mit der ein Stotternder seiner Sprachbehinderung gegenübersteht und wie sie sein Leben bestimmt. Der Berliner Landesverband vereint also sowohl Erwachsenen- und Jugendselfhilfegruppen als auch diverse Übungsgruppen.

In enger Zusammenarbeit mit Logopädin/innen und deren Ausbildungseinrichtungen fördern wir z. B. in Kitas, Schulen und bei Eltern von stotternden Kindern die Aufklärung über das Stottern, aber auch die Verbesserung der Stottertherapien. Der Berliner Landesverband richtet

zudem jedes Jahr verschiedene Seminare aus, die bundesweit von allen Betroffenen besucht werden können. Beispielsweise bietet der Landesverband in enger Kooperation mit den „Gorillas“ (www.die-gorillas.de) einen Improvisationsworkshop speziell für stotternde Menschen an, denn in den vorherigen Improvisationsworkshops der Selbsthilfe hatte sich gezeigt, dass die Methode des Improvisierens einen guten Rahmen bildet, um miteinander ins Spiel zu kommen, was sich positiv auf den Redefluss auswirkt.

Wie Sie sehen, kennen die Möglichkeiten unserer Selbsthilfearbeit keine Grenzen, sie wird von uns allen frei gestaltet. Wir freuen uns daher immer über neue Gesichter und jede Menge Besuch in der Selbsthilfe, auch von Nichtbetroffenen.

Weitere Informationen über unsere Selbsthilfearbeit finden Sie unter www.stottern-in-berlin.de, oder Sie kontaktieren uns einfach direkt per Mail über info@stottern-in-berlin.de. Bis dahin wünschen wir alles Gute. Herzlichst

Anja Herde, Vorstandsvorsitzende

MOBILITÄT FÜR ALLE

Ende 2008 wurde die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen von Deutschland ratifiziert. Sie trat Anfang 2009 in Kraft. Das Bahnbrechende an ihr ist die Sichtweise: Die bereits bestehenden Menschenrechte werden explizit auf Menschen mit

Behinderungen konkretisiert. Der dadurch festgeschriebene Perspektivwechsel in der Behindertenpolitik schafft Raum für ein anderes Bild von Menschen mit Behinderungen. Sie werden nicht länger als Objekte von Fürsorge betrachtet, sondern als gleichberechtigte, in allen Situa-

Das theater göttliche samen ruft

Schauspieler/innen für unsere neue Inszenierung ab sofort (auch Regieassistenz). Proben jeden Sonntag 14.00 Uhr (bei Bedarf flexibel) in Bln.Friedrichshain, mit Aufführungen ab Juli 09!!

Sponsoren für die nötige Drittfinanzierung, da der Senat für Kulturelle Angelegenheiten mit unserer „Spezialität“ nicht genügend künstlerische Qualität assoziieren konnte, welche uns 2 andere öffentliche Stellen mit ihrer Förderzusage aber zuzutrauen scheinen. Wir wollen auf die Bühne – auch ohne Senat!

Wir bieten: Ein solidarisches Ensemble aus Spieler/innen mit und ohne physischen, psychischen, seelischen, sinnesbezogenen und geistigen Beeinträchtigungen. Ein professionelles Team aus Projektleitung, Produktion, Regie, Assistenz, Theaterpädagogik, Bewegung, Dramaturgie, Ausstattung, Video-, Sound-, Lichtdesign und Öffentlichkeitsarbeit. Entwicklung von Stimm-, Bewegungs-, Denk-, Spielfreiheit, Eurer kreativen

Potentiale, d.h. bei uns auch Nutzung der persönlichen Beeinträchtigungen. Vielseitige Anleitung der Proben durch die Gründer Franziska Naumann und Andreas Uehlein (langjährig Schauspieler, Theaterpädagogen, Regisseure und Pflegeassistenz). Kleine Aufwandsentschädigung und breites Publikum! Viel Spaß, Spannung auf einer Schiffsreise weg aus einer geldbestimmten Kultur, u.a. durch das Thema Sexualität – mehr Details erfahrt Ihr bei uns!

Den Sponsoren extra: Werbung auf Flyer, Plakat und Programmheft, das Gelingen ... Mehr über unsere 1. Arbeit auf unserer Website!

Bitte melden Sie sich:

theater göttliche samen
Projekt der Lebenswege gGmbH
www.goettliche-samen.de
Franziska Naumann
Tel. 030/27 90 88 03,
E-Mail f.n@berlin.de

tionen selbst bestimmte Individuen. Ähnlich dem Diversity Management als Konzept der Unternehmensführung, bei dem die Verschiedenheit der Beschäftigten zum Vorteil aller Beteiligten genutzt wird, geht es nicht einfach nur um die Toleranz der individuellen Unterschiede, sondern darum, dass diese im Sinne von Vielfalt ausdrücklich erwünscht werden.

Um die umfassende und gleichberechtigte Teilhabe in allen Lebensbe-

reichen sicherzustellen, besteht auf deutscher Seite Handlungsbedarf in den Ressorts Frauenpolitik, Gleichstellung, Barrierefreiheit, Rehabilitation, Selbstbestimmung, Freiheit, Bildung und Gesundheit.

In Deutschland sind besonders einschneidende Veränderungen in den Bereichen „Inklusive Schulbildung“ und „Barrierefreiheit“ vonnöten. Bezüglich der Schulbildung bedeutet dies in letzter Konsequenz, dass das „gegliederte“ Schulsystem in eine

„Schule für Alle“ umgestaltet werden muss. Analog dazu ist „Mobilität für Alle“ die Grundvoraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe.

Seit September 2008 existiert unter der Trägerschaft der gemeinnützigen Vereine agens e. V. und Albatros e. V. das Projekt „Mobilität für Alle“. Ziel dieses Projektes ist es, Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, durch Informationen und praktische Hilfen in Berlin zu unterstützen und damit einen Beitrag zu ihrer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu leisten.

Dabei gilt es zu Beginn, den Grad der Barrierefreiheit zu erfassen – dies betrifft sowohl Baulichkeiten und öffentliches Straßenland als auch den öffentlichen Personennahverkehr und die überregionalen Verkehrsverbindungen. Weiterhin soll die Vernetzung der bestehenden Angebote kleinerer Initiativen zur Barrierefreiheit gefördert werden. Ein weiteres Teilprojekt sind passgenaue praktische Hilfsangebote wie ein zusätzlicher Mobilitätsservice in Kooperation mit den Mobilitätshilfediensten. Darüber hinaus ist die Befragung von mobilitätseingeschränkten Bürgern vorgesehen, was der Erstellung von Mobilitätsprofilen dienen soll.

Mobilität für Alle – der Name des Projektes verdeutlicht, dass die Entwicklung zur barrierefreien Infrastruktur einen Gewinn für die gesamte Bevölkerung bedeutet: Sie betrifft nicht nur Rollstuhlfahrer, hörgeschädigte, sehbehinderte und ler-

mobidat

neingeschränkte Menschen. Immer mehr Menschen sind in unserer Gesellschaft dauerhaft oder zeitweise in ihrer Mobilität eingeschränkt und somit auf Barrierefreiheit angewiesen. Hinzu kommt die wachsende Zahl der Senioren, Haushalte mit Kleinkindern, Reisende mit schwerem Gepäck, stark übergewichtige und gebrechliche Menschen, vorübergehend oder dauerhaft Erkrankte und zum Teil auch besondere Berufsgruppen. Für alle anderen Bevölkerungsgruppen ist Barrierefreiheit komfortabel. Für Berlin ist Barrierefreiheit auch ein Ausdruck von Modernität, Weltoffenheit und Gastfreundschaft und stellt im Vergleich mit anderen Metropolen einen wertvollen Imagegewinn dar.

Neben der Erfassung der Barrieren im öffentlichen Straßenland, welche durch agens e. V. durchgeführt wird, wird von Albatros e. V., Projekt Mobidat, der Grad der Barrierefreiheit aller öffentlich zugänglichen Einrichtungen überprüft. Die erhobenen Daten können dann von allen Interessierten aus der Datenbank Mobidat unter www.mobidat.net abgerufen werden. Überdies soll die Datenbank perspektivisch ein Informationssystem schaffen, das den verschiedenen Nutzergruppen die Möglichkeit einer Vernetzung bietet:

einerseits mit Dienstleistungsanbietern wie dem öffentlichen Nahverkehr, Tourismus-Unternehmen oder Medien und andererseits mit Informationssystemen wie PDA, Laptop oder Handy. Letzten Endes soll auch Betroffenen, Bürgern, Verbänden und Institutionen der Zugang zu den benötigten Daten ermöglicht werden.

So sind in allen Berliner Bezirken Teams unterwegs, die alle öffentlich zugänglichen Einrichtungen auf ihre Barrierefreiheit überprüfen. Dabei werden alle Kriterien und Vermessungen in Erhebungsbögen festgehalten, um anschließend in die Datenbank eingegeben zu werden. Zur Sicherheit werden diese Daten vom Controlling noch mal überprüft. Auch die parallel dazu im öffentlichen Straßenland erhobenen Daten können in die Datenbank eingegeben werden.

Für Menschen, denen die Suche im

Internet nicht so lieb und vertraut ist, besteht weiterhin die Möglichkeit, sich unter 030/74 77 71 12 telefonisch beraten zu lassen. Dies wurde gerne auch von Berlinbesuchern genutzt. Die telefonische Beratung soll in Zukunft zeitlich erweitert und durch Beratungen per E-Mail und Fax ergänzt werden.

Ziel ist auch, die Homepage anwendungsfreundlicher zu gestalten und die Datenbank weiterzuentwickeln, so dass sie mehr Nutzergruppen bedienen kann beziehungsweise spezifischer auf individuelle Nutzerbedürfnisse hin selektieren kann. Dies alles führt zu besser nutzbarer Bürgerinformation.

Das Projekt Mobidat sieht sich dabei offen für Rückmeldungen und Anregungen, und auch die Vernetzung mit anderen Initiativen ist willkommen.

*Anne Schröder,
redaktion@mobidat.net*

BUCHBESPRECHUNGEN

EIN ARMLOSER VIOLINIST

Carl Herrmann Unthan (1848-1929) ist heute fast vergessen, gäbe es nicht dieses kleine Buch des Rehabilitationsverlags aus dem Jahre 1983, in dem seine Lebensgeschichte geschildert wird. Dabei war Unthan seinerzeit eine Berühmtheit, traf mit prominenten Zeitgenossen zusammen und stand im Mittelpunkt des Interesses vieler Menschen. Mit einem Handicap geboren, das

ihm keine Chance zu geben schien, wuchs der Sohn eines Dorfschullehrers in der Gemeinde Sommerfeld/Ostpreußen auf. Ihm fehlten beide Arme.

Es war keine leichte Jugend, die er durchlebte. Jeder Fortschritt beim Gebrauch seiner Füße anstelle der Hände, beim Durchsetzen des Schulbesuchs und im täglichen Leben – gegen eine skeptische Umwelt

MIT KRAFT UND PERSPEKTIVE

Frauen mit Behinderung gestalten ihren beruflichen Wiedereinstieg

„Mit Kraft und Perspektive“ ist das Motto eines Projektes bei LIFE e. V. In

Kooperation mit dem Beratungszentrum KOBRA und dem Netzwerk behinderter Frauen Berlin e.V. werden Frauen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen bei ihrem Wiedereinstieg in das Berufsleben unterstützt. Die Ermittlung von Kompetenzen und Potenzialen, berufsbezogene Beratung, eLearning und ein betriebliches Praktikum sind Bestandteile des siebenmonatigen Programms.

Das Projekt wendet sich an Frauen, die aufgrund körperlicher oder seelischer Beeinträchtigungen aus dem Berufsle-



ben ausgestiegen sind und Interesse an einem Wiedereinstieg haben. Vorausgesetzt werden eine abgeschlossene Ausbildung oder ein Hochschulstudium und Berufserfahrung.

Beginn: 18. Mai 2009 (bis 11. Dezember 2009)

Ort: LIFE e. V., Dircksenstr. 47, 10178 Berlin-Mitte

Informationsveranstaltungen am 02. und 21. April 2009

Informationen und Anmeldung

Regina Ostholt, Dr. Bettina Unger Tel. 030/30 87 98 30, ostholt@life-online.de, unger@life-online.de

Projektleitung: Andrea Simon, simon@life-online.de
www.life-online.de

– musste hart erarbeitet werden. Oft gab es Rückschläge. Dennoch setzte sich Unthan durch, sogar beim Erlernen des Violinspiels. Mit vierzehn Jahren bekam er eine Freistelle am Königsberger Gymnasium, nicht zuletzt wegen seiner künstlerischen Leistung. Weitere Stationen waren das Gewandhaus in Leipzig, Auftritte in Sankt Petersburg, London, München, den USA, Mexiko u. a. m. Der Künstler, der mit den Füßen auf der Geige klassische Musik spielte, trat in Theatern und Varietés auf und galt als „Attraktion“. Schließlich konnte er mit seinen Füßen auch ein Gewehr abfeuern und sogar tref-

fen! Das Publikum sah das Sensationelle, das Außergewöhnliche, nicht den Menschen. Für seine Manager lieferte er eine Quelle sprudelnder Einnahmen.

Der Autor gibt eine einprägsame Schilderung dieser Zeit, ebenso des inneren Zwiespalts seines Helden, der sich dieser Situation zunehmend bewusst wird.

Treu zur Seite steht ihm später seine Ehefrau, die er in Prag kennen und lieben lernte.

Im letzten Teil des biographischen Romans wird seine Haltung im ersten Weltkrieg geschildert, als er zahlreichen vom Krieg Verstümmel-

ten Mut zu machen versuchte, dass das Leben weitergehen muss. Mit seinem Engagement für Menschen mit Behinderungen verbunden sind die Weigerung, von der Militärmaschine vereinnahmt zu werden, und seine bedingungslose Ablehnung des Krieges.

Über den Autor Piechowski konnte leider nur wenig festgestellt wer-

den: Er stammt aus Berlin, war Soldat im Zweiten Weltkrieg und in den 1960er-Jahren als Journalist in Hamburg tätig.

Dr. Rudolf Turber

Joachim Piechowski, Der Mann ohne Arme. Dokumentarroman. Die Lebensgeschichte eines armlos geborenen Mannes, Rehabilitationsverlag Bonn, 1983, 250 Seiten, 12,30 €, ISBN 3-88239-109-x

**Vorstand der Landesvereinigung
Selbsthilfe Berlin e. V.:**

Vorsitzender:

Dr. Manfred Schmidt

Stellvertretender Vorsitzender:

Hartwig Eisel

Schatzmeister:

Dietmar Gasch

Weitere Vorstandsmitglieder:

Margret Dontsch-Lange

Hildegard Gramatzky

Ingo Schellberg

Daniel Fischer

Auf Anforderung erhalten Sie in der Geschäftsstelle kostenlos unsere Broschüre „Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V. Mitgliedsvereine“.

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:
Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V., Littenstr. 108, 10179 Berlin
Tel.: 030/27 59 25 25
E-Mail: info@lv-selbsthilfe-berlin.de

Auch Ihre Geldspende ist willkommen!

Unsere Bankverbindung lautet:

Kto.-Nr.: 3101 800

BLZ: 100 205 00

Bank für Sozialwirtschaft Berlin

Wir danken Ihnen für die Unterstützung unserer Arbeit.

**FLAGGSCHIFF der Selbsthilfe
Berlin, Heft: 1/2009, März 2009**

Die Zeitschrift erscheint in aller Regel jedes Vierteljahr. Ihr Bezug ist kostenfrei. Die Verteilung erfolgt nach Maßgabe des Herausgebers. Weitere Exemplare können in der Geschäftsstelle angefordert werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge repräsentieren nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers und der Redaktion.

Einsendeschluss für Beiträge im nächsten Heft ist der 20. April 2009.

Herausgeber:

Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V. (LV Selbsthilfe Berlin),
Dr. Manfred Schmidt
Redaktion und Layout: Hartwig Eisel
Layoutkonzept: Maik Haase
Fotos Deckblatt: Hartwig Eisel
Druck: OKTOBERDRUCK AG,
Rudolfstr. 1–8, 10245 Berlin

Mit freundlicher
Unterstützung der
AOK Berlin



Mitglieder der LV Selbsthilfe Berlin

Allgemeiner Blinden- und Sehbehinderten-Verein Berlin gegr. 1874 e. V. (ABSV) • Allianz Chronischer Seltener Erkrankungen (ACHSE e. V.) • Alzheimer Angehörigen-Initiative e. V. • Angeborene-Bindegewebs-Erkrankungen e. V. • Aphasie Landesverband Berlin e. V. (ALB) • Arbeitsgemeinschaft für Selbstbestimmtes Leben schwerstbehinderter Menschen e. V. (ASL) • Arbeitsgemeinschaft Spina bifida und/oder Hydrocephalus (ASbH)-Flamingo • Arbeitskreis Kunstfehler in der Geburtshilfe e. V. (AKG) • Autismus Deutschland, Landesverband Berlin e. V. • Bastille – Gemeinsam sind wir stark e. V. • Berliner Interessengemeinschaft Phenylketonurie und andere angeborene Stoffwechselstörungen e. V. • Björn-Schulz-STIFTUNG • Borreliose Selbsthilfe e. V. Berlin-Brandenburg • Bund zur Förderung Sehbehinderter (BFS), Landesverband Berlin-Brandenburg e. V. • Bundesselbsthilfverband Kleinwüchsiger Menschen e. V. (VKM) Landesverband Brandenburg/Berlin • Bundesverband Kleinwüchsige Menschen und ihre Familien e. V. Landesverband Berlin/Brandenburg/Mecklenburg-Vorpommern • Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter (BSK) Landesverband Berlin-Brandenburg e. V. • Conterganverband Berlin/Brandenburg e. V. • Deutsche Ehlers-Danlos-Initiative e. V. (EDS) • Deutsche Fibromyalgie-Vereinigung e. V. • Deutsche Gesellschaft für Muskelkranke e. V. (DGM) Landesgruppe Berlin • Deutsche Ilco Landesverband Berlin/Brandenburg e. V. • Deutsche Morbus Crohn/Colitis ulcerosa Vereinigung e. V. (DCCV) Landesverband Berlin-Brandenburg • Deutsche Narkolepsie-Gesellschaft e. V. (DNG) Regionalgruppe Berlin-Brandenburg • Deutsche Parkinson Vereinigung e. V. (dPV) Regionalgruppe Berlin • Deutsche Rheuma-Liga Berlin e. V. • Deutscher Diabetiker Bund Landesverband Berlin e. V. • Deutscher Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf e. V. (DVBS) – Bezirksgruppe Berlin/Brandenburg • dignitas – Deutsche Interessengemeinschaft für Verkehrsunfallopfer e. V. – Regionalgruppe Berlin-Brandenburg • Ehlers-Danlos-Selbsthilfe e. V. • Fatigatio e. V. Bundesverband Chronisches Erschöpfungssyndrom (CFS/CFIDS/ME) – Regionalgruppe Berlin • Fördergemeinschaft für Taubblinde e. V. • Freundeskreis Camphill e. V., Arbeitsgruppe Berlin Alt-Schönow • GBS-Gesprächskreis Berlin und Umgebung • Gehörlosenverband Berlin e. V. (GVB) • Gesellschaft für Osteogenesis imperfecta Betroffene e. V. Landesverband Ost • HDP Heim Dialyse Patienten e. V. • HFI e. V. Selbsthilfe-Initiative Kreislauf und Stoffwechsel Landesverband Berlin-Brandenburg • Interessengemeinschaft zur Förderung behinderter Menschen e. V. • Landesselbsthilfverband Brandenburg/Berlin für Osteoporose e. V. • Landesselbsthilfverband Schlaganfall- und Aphasiebetroffener sowie gleichartig Behinderter Berlin (LVSB) e. V. • Landesverband der Berliner AIDS-Selbsthilfegruppen e. V. (LaBAS) • Landesverband Epilepsie Berlin/Brandenburg e. V. • Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. Landesverband Berlin • mamazone - Frauen und Forschung gegen Brustkrebs e. V. • Marfan Hilfe (Deutschland) e. V. • Movemus e. V. • Multiple Sklerose Selbsthilfe e. V. (mss) • Onkologisches Patientenseminar Berlin-Brandenburg e. V. • Pro Retina Deutschland e. V. - Selbsthilfevereinigung von Menschen mit Netzhautdegenerationen • ProRemus e. V. - Elterninitiative für Kinder und Jugendliche mit Spina bifida und Muskelkrankheiten • Schwerhörigen-Verein Berlin e. V. • Selbstbestimmtes Leben e. V. (SL) • Selbsthilfeverein der Kehlkopfoperierten Berlin und Umland-Brandenburg e. V. • Selbsthilfe-Bund Blasenkrebs e. V. • Spastikerhilfe Berlin e. V. (SHB) • Stotterer-Selbsthilfe Berlin e. V.

Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e.V.
(LV Selbsthilfe Berlin)

Littenstr. 108
10179 Berlin

Telefon: 030/ 27 59 25 25

Telefax: 030/ 27 59 25 26

E-Mail: info@lv-selbsthilfe-berlin.de

Internet: www.lv-selbsthilfe-berlin.de

Mitglied der
BAG SELBSTHILFE